Jahren brüderlich nebeneinander lebenden Völker entzweiten. Albanien hat infolge der griechischen Wahlen von 1920 ganz Nordepirus zugeteilt bekommen; es bleibt uns also nur die Hoffnung, daß es durch eine freundschaftliche Politik sich die Unterstützung Griechenlands für seine Unabhängigkeitsbestrebungen zu erhalten weiß.

Serbien und Rumänien sind faktisch, wohl nicht rechtlich Freunde und Verbündete Griechenlands. Die serbischen Beschwerden gegen das Griechenland von 1915 werden durch die Taten der griechischen Armee von 1918 ausgelöscht. Außerdem ist den Serben in Salonik ein weitgehendes Entgegenkommen in bezug auf die Ausnutzung des Hafens gewährt worden, der für sie überaus wichtig ist. Rumänien hat nach jeder Richtung hin Interesse an der Erhaltung eines starken Griechenlands.

Türken, Bulgaren und Albanern gegenüber bilden völkische Fragen den Mittelpunkt der griechischen Außenpolitik — am geringsten den Bulgaren gegenüber, weil sie in den Küstenbezirken, die Griechenland heute besetzt, nur in geringer Zahl vorhanden sind. In den Beziehungen zwischen Griechenland und Italien spricht ein anderes Moment mit, ich möchte sagen eine psychologische Reibungsursache. Italien braucht das siebenmal kleinere Griechenland nicht zu fürchten und hätte im Gegenteil aus einer Verständigung mit ihm Nutzen ziehen können. Denn zugleich mit Griechenlands Verlust in Kleinasien, der uns Smyrna kostete, hat Italien seine gewaltige Einflußsphäre eingebüßt. Aber beide Völker sind in der Lage von Nachbarn, die keine ernsten Zwistigkeiten haben, aber einander überdrüssig geworden sind, weil sie zu lange Tür an Tür lebten. Es ist Zeit, daß die durch die beiderseitige Presse verschärfte Spannung in einer Reihe von ehrlichen und aufrichtigen Aussprachen behoben wird; denn wenn die Lage für den Kleinen gefährlich ist, so ist sie für den Großen auch nicht ohne schwere Nachteile.

Versammlungsrecht in Thüringen.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

* **Weimar,** 5. Dezember.

Der Militärbefehlshaber in Thüringen hat am 29. November eine Verordnung erlassen, in der über die Erlaubnis politischer Versammlungen gesagt wird:

Verboten sind alle öffentlichen politischen Versammlungen, Ansammlungen, Umzüge und Aufzüge unter freiem Himmel sowie alle kommunistischen, deutschvölkischen und nationalsozialistischen Versammlungen und Veranstaltungen auch in geschlossenen Räumen.

Genehmigt sind bis auf weiteres alle öffentlichen politischen Versammlungen und Veranstaltungen in geschlossenen Räumen, außer den kommunistischen, deutschvölkischen und nationalsozialistischen Versammlungen und Veranstaltungen; sie sind jedoch so rechtzeitig vorher unter Mitteilung der Tagesordnung, des Ortes und der Zeit der Veranstaltung sowie unter genauer Angabe des verantwortlichen Leiters mir unmittelbar anzumelden, daß ich drei Tage vorher im Besitze der Anmeldung bin. Oeffentliche politische Versammlungen und Veranstaltungen in geschlossenen Räumen sind außerdem bei der zuständigen Orts- oder Polizeibehörde anzumelden und von dieser in meinem Auftrage polizeilich zu überwachen.

Alle nicht öffentlichen (geschlossenen) Versammlungen, Sitzungen, Besprechungen, z. B. auch politische Parteiabende in geschlossenen Räumen, bedürfen keiner Anmeldung und keiner Genehmigung.

Vaterländische Feiern unter freiem Himmel sind drei Tage vorher unmittelbar bei mir zur Genehmigung anzumelden. Tragen von militärischer Bekleidung oder militärischen Bekleidungsstücken (Stahlhelm) durch dazu nicht Befugte, ebenso das Tragen von Waffen (Gewehr, Seitengewehr) ist auch bei vaterländischen Feiern verboten.

Kritik am Kahr-Regiment.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

rh **München,** 5. Dezember.

In der Aussprache über die Rede des Ministerpräsidenten rügte der Sozialdemokrat Timm die rücksichtslose Anwendung des Ausnahmezustandes gegen die Sozialdemokraten und die Schuld Bayerns an dem Konflikt mit dem Reiche, die in der Behandlung des Falles Lossow liege. Bayern habe sich durch die „Intreuenahme" der Reichswehr über die Reichsverfassung hinweggesetzt. Dieser Regierung werde die Sozialdemokratie kein Ermächtigungsgesetz bewilligen können. Die Anträge besonders hinsichtlich des parlamentarischen Untersuchungsausschusses müsse er aufrechterhalten.

Der Sozialdemokrat Endres zeigte, daß das Verbot der am Putsch beteiligten Organisationen zwar in der Theorie ausgesprochen, in der Praxis aber nicht durchgeführt worden sei und wies namentlich auf die Vorgänge in Nürnberg hin, wo die Nationalsozialisten unter Mitwirkung der Kapelle der Landespolizei „vaterländische Abende" veranstalten. Die Regierung habe die Bewegung nicht nur geduldet, sondern durch Geschehenlassen großgezogen. Der Redner erbat Aufschluß über das Verhältnis zwischen der Regierung und dem Generalstaatskommissariat.

Der Sozialdemokrat Dill kennzeichnete die Durchführung des Verbotes der sozialdemokratischen Presse im Lande. Kahr habe die sozialistische Presse, die durch die Verwüstung ihrer Besitztümer, so zum Beispiel in München im Hause der „Münchener Post", schwer geschädigt ist, noch mehr ruinieren wollen.

Der Nachfolger des zurückgetretenen Finanzministers Dr. Kraußneck ist noch nicht gefunden. Der Abg. Probst der Bayerischen Volkspartei, der auch Beamter des Finanzministeriums ist, kommt vielleicht in Betracht, aber es ist auch nicht ausgeschlossen, daß Kraußneck neuerdings mit dem Finanzministerium betraut wird. Die Uebertragung der Vollmachten, die das bayerische Ermächtigungsgesetz dem Ministerpräsidenten geben sollte, war so gedacht, daß der Ministerpräsident sie wiederum an den Finanzminister zurückgeben sollte. Wenn es gegenüber den bestehenden Widerständen doch noch gelingen sollte, das Ermächtigungsgesetz durchzubringen, wäre die letzte Ursache für den Rücktritt des Dr. Kraußneck beseitigt, und es stände seiner Wiederbetrauung mit dem Amte nichts Wesentliches mehr im Wege. Nun kommt es noch darauf an, ob der Ministerpräsident selbst im Amte bleibt oder nicht, und das ist wiederum abhängig davon, ob der Innen- und Landwirtschaftsminister zurücktreten wird, das heißt, ob die Kreise, die hinter diesen beiden stehen, stärker sind als die, die Knilling stützen. Jedenfalls hat, wie ich höre, der Ministerpräsident sein Bleiben im Amte davon abhängig gemacht, daß Schweyer und Wutzlhofer zurücktreten.

Der rechtsradikale Abg. Dr. Roth ist zur Regelung von Erbschaftsangelegenheiten anläßlich des vor kurzer Zeit erfolgten Todes seines Vaters vorübergehend aus der Haft beurlaubt.

Bayern und die Verfassung.

Ein Vorschlag Kahls.

Professor Kahl, der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete, beschäftigt sich in der neuesten Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung" aus Anlaß der bayerischen Vorgänge mit der „Entspannung des Unitarismus".

Nach seiner Auffassung hat die gegenwärtige Reichsverfassung die Stellung der Länder allzu stark herabgedrückt. Sie seien in Wahrheit nur noch Reichsprovinzen mit einiger Ausstattung von Autonomie und Selbstverwaltung. Diesen Zustand empfinde Bayern als unerträgliche Last. „Ob mit Recht oder Unrecht steht nicht zur Erörterung. Die Tatsache selbst hat sich in zahlreichen Fällen explosiv herausgestellt und bedarf unter den höchsten Bedürfnissen innerer und äußerer Politik einer nüchternen und gerechten Prüfung des Gesetzgebers .... Der Weg einer allgemeinen Verfassungsrevision wäre aus tausend Gründen zu widerraten und in gegenwärtiger Zeit schlechthin ungangbar. Sein Ende würde unabsehbar, sein Verlauf nur eine Reihe immer neuer Konfliktsstationen sein. Ich sehe nur die praktische Möglichkeit eines Spezialgesetzes mit der Rückkehr zu dem System gewisser Reservatrechte Bayerns."

Prof. Kahl verhehlt sich nicht, daß dieser Gedanke einem Sturm des Widerspruchs begegnen werde. Er glaubt ihn mit der Berufung auf Bismarcks überlegene Staatsweisheit zurückweisen zu können. Er nimmt keinen Anstoß daran, „die Linie formaler Gleichheit in den rechtlichen Beziehungen des Reiches zu einem einzelnen Lande durchbrochen zu sehen".

Wenn Kahl auch bei der Durchführung dieses Gedankens durchaus maßhalten will und insbesondere eine Teilung der Militärhoheit nicht für diskutabel erklärt, so scheint uns doch der von ihm vorgeschlagene Ausweg grundsätzlich verfehlt.

Einheitsfront der Abwehr.

Rhein- und Ruhr-Debatte im Landtag.

In der gestrigen Sitzung des Preußischen Landtags, in der Ministerpräsident Braun namens der preußischen Staatsregierung seine Erklärung zur Rheinlandfrage abgab, die wir bereits in unserer gestrigen Abendausgabe veröffentlicht haben, wies in der anschließenden Besprechung

Abg. **Haas**-Köln (Soz.) darauf hin, daß der Gang der Dinge nach Aufgabe des passiven Widerstandes auch zum Verlust des Wirtschaftskrieges geführt hätte. Mit äußerster Energie arbeite Frankreich an der Verwirklichung der Forderung des Generals Foch, den Rhein zur Grenze zu machen. Die Andeutungen über einen selbständigen Rheinstaat seien daher durchaus mit Vorsicht aufzunehmen. In Frankreich denke man sich ein Staatsgebilde mit eigenem Parlament, eigener Währung usw., ohne Vertretung im Reichstag. Daß ein Rheinstaat für die Bevölkerung eine wirtschaftliche Besserung herbeiführen würde, sei ein Trugschluß. Die Rheinländer blieben dabei: Upewig ungedeelt!" In einem von Deutschland getrennten Rheinland würde ein rücksichtsloses schwerindustrielles Unternehmertum herrschen, ein Unternehmertum, welches die ersten Stöße gegen das Kabinett Stresemann führte, bereit, dem sozialen Fortschritt, ja sogar der deutschen Republik den Todesstoß zu versetzen.

Namens der Deutschnationalen sprach Abg. **Rippel,** der die planmäßige Propaganda der Franzosen auf Abtrennung der Rheinlande von Preußen schilderte und sodann die schwankende Haltung Stresemanns zu dem Plan der Goldnotenbank Louis Hagens scharf angriff.

Abg. **Schwering** erklärte, das Zentrum betrachte die rheinische Frage als eine deutsche Frage. Das Ziel der französischen Politik gehe dahin, mit dem Rheinland als Hebel ganz Deutschland aus den Angeln zu heben. Sehr schädlich habe das aus den Reihen der Rechten gefallene Wort von der „Verfackung des Rheinlandes" gewirkt.

Der Volksparteiler **Reviges** begrüßte das klare Bekenntnis des Ministerpräsidenten und die geschlossene Einheitsfront der Parteien. Die preußische Regierung und der Landtag müßten gegenüber dem Reichstag und der Reichsregierung in der rheinischen Frage viel aktiver sein als bisher. Sehr bedenklich seien die Aeußerungen des Vorsitzenden des preußischen Staatsrats Adenauer gewesen, der in einem Interview über die Möglichkeit gesprochen habe, daß das Rheinland zwar im Rahmen des Deutschen Reiches bleiben, aber vom preußischen Staat losgelöst werden könnte.

Nächste Sitzung heute, Donnerstag, 12 Uhr.

Keine Verteilung des Friedenspreises.

Wie aus Christiania gedrahtet wird, hat das zweite Komitee des Storting beschlossen, den Friedenspreis in diesem Jahre nicht zu verteilen. Der Betrag wird gemäß den Bestimmungen der Stiftung auf das nächste Jahr zurückgestellt.

Nachwuchs.

Von

Max Marschalk.

Die Jungen tummeln sich lustig in unseren Konzertsälen. Ist das, was die Schaffenden unter ihnen leisten, im allgemeinen nicht allzu gewichtig, fehlt ihnen die Kraft, die über das Tasten hinausgeht, fehlt ihnen der feste Griff, der die disparaten Errungenschaften moderner Tonkunst ballt und zu Werken von bleibendem Wert zusammenfügt, so gehen aus ihren Reihen immer wieder Nachschaffende hervor, die uns die tröstliche Kunde von starker Begabung und von ernstem Streben bringen, von der Unbeirrbarkeit des jungen menschlichen Willens, in schwieriger, ablenkender, zerstreuender, entsittlichender Zeit den Idealen einer strengen Kunstpflege treu zu bleiben.

Da ist zunächst Franz Osborn, der zum erstenmal die Aufmerksamkeit eines größeren Kreises auf sein Klavierspiel lenkte. Er ist nicht ein Pianist gewöhnlichen Schlages, dem das mehr oder weniger schöne, mehr oder weniger ausdrucksvolle Klavierspiel Endzweck ist, er ist vielmehr der Vollblutmusiker, dem das Klavier nur Mittel zum Zweck ist, der es gebraucht, um sich auszuleben, um seiner leidenschaftlich in den Dienst echter Kunst gestellten Natur Genüge zu tun. Er erinnert ein wenig an den jungen Eugen d'Albert, der in die Tasten griff, daß die Funken sprühten, der, ein rücksichtsloser Individualist, den Meistern ergebener war, der mehr den Stil wahrte, als die der Tradition Verschriebenen, als die in Objektivität Befangenen.

Drei junge Klavierspielerinnen taten sich hervor, erhoben sich mit ihren Leistungen recht beträchtlich über den Durchschnitt. Ella Dinermann ist die reifste unter ihnen. Sie stuft ihren Vortrag sorgfältig ab, und aus der Art, wie sie abstuft, wie sie Licht und Schatten verteilt, wie sie ohne Aufdringlichkeit dem Seelischen zu seinem Rechte verhilft, erkennen wir Klugheit und Nachdenklichkeit. Ihre Sorgfalt erstreckt sich auch auf die Pflege des Tones und der Technik. Mit Anmut und Heiterkeit ist Rosita Renard ihrem Klavierspiel hingegeben. Sie hat ein sicheres Schönheitsgefühl, sucht den rechten Instinkt für die Möglichkeiten des Klaviertons, für seine poetischen Reize, und selbst in den Momenten des dramatischen Aufschwunges, der Kraftentfaltung, überschreitet sie nie die Grenzen, die ihrem Schönheitsgefühl gezogen sind. Annerose Cramer, fast noch ein Kind, ist eine Pianistin in der Knospe, die Entfaltung zu schöner Blüte verheißt. Sie gibt sich natürlich, das heißt mädchenhaft, und schon ihr Programm verrät, daß sie das Wesen ihrer jungen Kunst erfaßt.

Gottfried Galston und Michael Zadora gehören nicht mehr zu den Jungen. Sie sind zu Männern herangereift, und wir müssen ihnen bekennen, daß sie die Hoffnungen, die wir ehedem an ihre Entwicklung knüpften, nicht ganz erfüllt haben. Das Klavierspiel Galstons macht den Eindruck technischer Vernachlässigung, aber auch im Geistigen zeigen sich Unkraft und Unlust. Zadora, weniger nervös als früher, ist ein mehr interessanter, feingeistiger Interpret als ein hinreißender Gestalter aus Fülle und Ueberfülle.

Boris Schwarz, der mehrfach konzertierte, ist ein Geiger, von dem wir noch viel zu erwarten haben. Er meistert sein Instrument wie ein Alter, und wie ein Alter trägt er auch vor, mit Ernst und strenger Sachlichkeit, die in so hohem Maße nur selten der Jugend eigen. Indem ich sage „wie ein Alter", will ich nur auf die ungewöhnliche Reife seiner Künstlerschaft hinweisen und ihm nicht etwa den frischen und frohen Jugendmut seines Musizierens absprechen. — Als ein sehr begabter Geiger stellte sich weiterhin Arno Segall vor. Sein schöner, weicher, seelisch belebter Ton, seine flüssige und saubere Technik, sein geschmackvoller, das virtuose Element maßvoll betonender Vortrag verschafften sich Geltung im Dienste eines monumentalen Programms. Professor Willy Heß ehrte den jungen Geiger dadurch, daß er das Philharmonische Orchester leitete.

Zum Tode Maurice Barrès'. Maurice Barrès, dessen Tod wir im gestrigen Abendblatt gemeldet haben, gehörte zu den geistigen Führern Frankreichs. Schüler Renans und Paul Bourgets, begründete er seinen dichterischen Ruhm durch die Romantrilogie „Le culte du Moi", die ausgangs der achziger Jahre erschien. Er vertrat in seiner ersten Schaffensperiode den Kult des eigenen Ichs, und er bespiegelte in einer Reihe von Romanen seine eigene Welt, die ihm als überzeugtem Individualisten zu einer Welt schrankenloser Ungebundenheit wurde. Maurice Barrès ist der Schöpfer des neuen französischen Nationalismus und einer der erbittertsten Deutschenhasser Frankreichs. 1899 beteiligte er sich an der Gründung der chauvinistischen „Ligue de la Patrie" und sein nationalistisches Glaubensbekenntnis hat er in den 1902 erschienenen „Scènes et Doctrines du Nationalisme" niedergelegt. Für seine Entwicklung vom Individualismus zu einem übertriebenen Nationalismus ist die Erklärung interessant, die er selbst darüber gegeben hat. Er suchte, um seinem Leben Einheit zu verleihen, den Boden, den er unter den Füßen verloren hatte, durch die Hinwendung zum Volkstum von neuem zu schaffen. Die Bedeutung, die er als Chauvinist erlangt hat, beruhte darin, daß er dem französischen Nationalismus die geistigen Grundlagen zu schaffen versuchte und tatsächlich auch geschaffen hat. Die Machtstellung Barrès war bereits bei Ausbruch des Krieges im Sinken begriffen. Ein neues Feld für seine Tätigkeit tat sich ihm 1920 im Elsaß auf, wo er an der Universität Straßburg Vorlesungen über „Le Genie du Rhin" hielt, in denen er durch eine beispiellose Verdrehung der Tatsachen zu beweisen suchte, daß das Rheinland seit ewigen Zeiten ein französisches Kulturgebiet gewesen sei. Seine Abweisung fand Barrès in der Gegenschrift Ernst Bertrams „Rheingenius". Z.

Stendhal als Kunsthistoriker.

Von

Heinrich Wölfflin.

Wie im vorigen Jahre, so läßt auch diesmal der Propyläen-Verlag, Berlin, ein Jahrbuch „Der Spiegel" erscheinen. Orliks Kunst leuchtet von dem Buchdeckel eines Werkes, das mit reichem Bilderschmuck Beiträge von Kennern wie Wilamowitz, Roman Wörner, Eckard v. Sydow, Ludwig Fulda, Herbert Eulenberg darbietet. Eine Probe aus dem reichen Inhalt bietet Professor Wölfflins nachfolgender Aufsatz über einen Band der von Oppeln-Bronikowski im Propyläen-Verlag herausgegebenen Gesamtausgabe der Werke Stendhals.

Viele kennen Stendhals „Promenades dans Rome", wenige seine „Histoire de la peinture en Italie". Sie ist das ältere Werk, ein ausgesprochenes Jugendwerk: Stendhal hat es mit etwa dreißig Jahren geschrieben. Er durfte nicht als Fachmann gelten, und seine Kennerschaft war keine ausgebreitete, aber er besaß zwei Eigenschaften, die schließlich auch für ein Buch über italienische Kunst nützlich sein konnten: er hatte die napoleonischen Feldzüge mitgemacht und lebte, in Mailand, wie ein Italiener unter den Italienern. In der Tat: sein Buch ist voll von Leben, Kühnheit und Originalität, der völlige Gegensatz zu der gelehrten, aber mühselig zusammengetragenen „Storia pittorica dell' Italia" des florentinischen Antiquario Lanzi (zuerst erschienen 1785), mit ihren vierzehn Kunstschulen und dem unentschlossen hin und her schwankenden Kunsturteil.

Stendhal liebte den Krieg, das Wagnis, die Kraft; er sucht in der Kunst die große Empfindung und die starke Persönlichkeit, und er findet sie im Zeitalter der blutigen alten italienischen Gewaltherrschaften. Heutzutage, sagt er, will man den Künstler maßvoll, gesetzt, vernünftig, aber gerade jene Jahrhunderte der Leidenschaft, wo die Seele sich frei und machtvoll heben konnte, haben die vielen großen Meister geboren.

Die italienische Leidenschaft ist eine andere als die Leidenschaft in Frankreich oder England. Man muß das Volk verstehen, um seine Kunst zu begreifen. Alles hängt ab von der Rasse, und die Rasse ist wieder bedingt von Boden und Klima. Aehnliches hatte schon Winckelmann gesagt, aber für ihn hatten die günstigen Bedingungen Griechenlands eine Kunst von absoluter Vorbildlichkeit erzeugt. Stendhal — und das ist der Fortschritt der Romantik — beschränkt die Vollkommenheit der Antike auf ihre besondere Art. Diese Art paßt nicht für den nordischen Himmel. Griechische Säulen bei uns sind lächerlich, und das